

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 11

Artikel: Der Feuerkopf Cyrano de Bergerac
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sache gemacht, seine Reden in tadelloser Logik wiederzugeben. Von der feierlichen Unbestimmtheit oder Schwerverständlichkeit seiner Reden hat die römisch-katholische Kirche profitiert, indem sie u. a. aus den

Abendmahlsworten, Lk. 22,19–20, ihre magische Messopferlehre und aus den Einsetzungsworten an Petrus, Matth. 16,17–19, die Papstlehre ableitete. Robert Mächler (Fortsetzung folgt.)

fen dem Autor Atheismus vor. Daraufhin entliess ihn der Herzog aus seinen Diensten. Obschon die Tragödie bis 1660 warten musste, ehe sie wieder aufgeführt werden durfte, wurde sie doch bereits 1654 gedruckt, worauf die Pariser Jugend die atheistischen Verse in den Strassen von Paris deklamierte:

«Was sind denn diese Götter? Kinder des Schreckens: schöne Nichtse, die man anbetet, ohne zu wissen, warum...: Götter, die der Mensch macht und die nicht den Menschen gemacht haben.»

Oder: «Eine Stunde nach dem Tod vergeht unsere Seele und wird das sein, was sie eine Stunde vor dem Leben war.»

Kurz nachdem dieses Stück im Druck erschienen war, fiel Cyrano de Bergerac so unglücklich ein Holzstück auf den Kopf, dass er eine unheilbare Wunde davontrug, an der er nach einem starken Jahr verstarb. Dieser ungewöhnliche Vorfall ist angesichts des alten Haudegens Cyrano nicht ohne Ironie.

Gepflegt von seiner Schwester Catherine sowie einigen Freunden, siechte er langsam dahin, während er noch um die Fertigstellung der «Sonnreiche» bemüht war. Allerdings vergeblich; sie sind infolge seines frühen Todes Fragment geblieben. Auch wurden ihm seine letzten Monate nicht leicht gemacht, da sowohl seine zahlreichen Feinde über ihn herfielen wie auch seine Schwester Catherine, die Nonne, und sein Freund Henri Le Bret, der Theologe war, immer wieder bemüht waren, ihn zum Christentum zurückzuführen.

Als Cyrano de Bergerac im September 1655 im Alter von erst 36 Jahren starb, hinterliess er ein Manuskript, das in zwei Teilen veröffentlicht wurde: «Histoire comique des Etats et Empires de la Lune» und «Histoire comique des Etats et Empires du Soleil». Dieses sein Hauptwerk, das als Resultat der geistigen Auseinandersetzung mit dem Philosophen Gassendi anzusehen ist und worin er den Lehren von Kopernikus und Kepler zum Durchbruch verhalf, darf um so höher eingeschätzt werden, als nur wenige Jahre zuvor (1633) Galileo Galilei eben diese Lehren hatte abschwören müssen. Mit diesem Werk führte er als erster die Technik in die Dichtung ein und regte Swift zu seinen «Gullivers

Der Feuerkopf Cyrano de Bergerac

Es ist nachgerade eine Binsenwahrheit, dass man eine historische Persönlichkeit nicht über einen Dichter kennenlernen darf. Das trifft sowohl auf Shakespeares «Julius Caesar», Schillers «Maria Stuart» wie auf Brechts «Galileo Galilei» zu, um nur gerade diese zu nennen. Ganz besonders aber ist dies bei Cyrano de Bergerac zu sagen, der den meisten nur aus Edmond Rostands grossartiger Komödie (1898) bekannt ist, die aber der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht wird.

Savinien Cyrano de Bergerac wurde am 6. März 1619 unter Ludwig XIII. in Paris geboren. Sein Vater, der dem niederen Adel angehörte, versuchte ihn einem Landpfarrer in die Schule zu geben, welch Ansinnen aber beim aufgeweckten Cyrano scheitern musste, der sich bald, wie könnte es anders sein, gegen die ihm aufgezwungene Disziplin auflehnte und erklärte, bei dem Pfarrer nichts mehr lernen zu können, worauf er wieder im Hause des Vaters anlangte.

Nachdem Cyrano einige Zeit im «Collège de Beauvais» zubrachte, sah er sich durch die Geldnöte seines Vaters gezwungen, in die Leibwache Carbon de Casteljaloux' einzutreten, wo er sich bald zum gefürchtetsten Fechter von Paris entwickelte, allerdings weniger aus natürlicher Veranlagung, sondern vielmehr lediglich einer übertriebenen Empfindlichkeit seiner allzu lang geratenen Nase wegen. Sah ihm jemand nur etwas zu lange ins Gesicht, so fuhr seine Hand an den Degen, und da ging es nicht selten für den anderen schlecht aus.

Cyrano de Bergeracs Interessen indessen erschöpften sich nicht in seinen unzähligen Duellen. Er fand durchaus Zeit zu verschiedenen wissenschaftlichen Studien, und als 1641 der berühmte und charmante Philosoph Pierre Gassendi, der ein unumwundener Bewunderer Epikurs und Lucretius' war, nach Paris kam, soll sich Cyrano den Zutritt zu dessen Vorlesun-

gen mit dem Degen erzwungen haben; ein ungewöhnliches, aber für ihn gleichwohl typisches Vorgehen!

Dieser Feuerkopf konnte sich dem wissenschaftlichen Studium hingeben, viel schreiben und nebenbei seinen Freund Linière an der Porte de Nesle aus einem grossen Haufen gedungener Meuchelmörder heraushauen, wobei er zwei tötete und sieben verwundete. Obgleich seine Weltanschauung sensualistisch-materialistisch war, zeigte er sich während der Fronde als Parteigänger des Absolutismus. Er schrieb Spottgedichte gegen den Kardinal Mazarin, als dieser noch der mächtigste Mann im Staate war. Als aber in Paris die Fronde zur Macht gelangte, veröffentlichte er einen Brief «Gegen die Frondeurs», der mit dem gefährlichen Bekenntnis begann: «Ich bin ein Anhänger Mazarins.»

Diese Haltung entsprach aber durchaus dem Charakter Cyrano de Bergeracs, der niemals gewillt war, sich irgendwelcher Autorität zu beugen, der gegen Heuchelei und Unrecht stets zu Felde zog und sich in allen Lagen immer die Freiheit seines Denkens bewahrte.

Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1647 war Cyrano de Bergerac schweren Existenznöten ausgesetzt. Er sah sich nach einem Mäzen in der Hocharistokratie um, was damals die einzige Möglichkeit für einen Literaten war, und fand ihn im Herzog von Arpajon, dessen Sekretär er wurde. An diese Stellung war allein die Verpflichtung geknüpft, im Hause des Herzogs zu wohnen und diesen in seinen Werken mit entsprechenden Widmungen zu bedenken. Des Herzogs Gegenleistung wiederum bestand in der Auszahlung eines fixen Monatslohns.

Diese Idylle sollte allerdings nicht lange dauern. Denn als es anlässlich der Aufführung von Cyranos Tragödie «La mort d'Agrippine» zu einem Theater-skandal kam, liessen die Behörden das Stück sogleich verbieten und war-

Reisen» an, während er gleichzeitig Jules Verne vorwegnahm. Cyrano de Bergerac ist viel verlästert worden und wird es heute noch, aber er war der erste, der ein philosophisches Theaterstück in französischer Sprache schrieb und sich in nahezu allen literarischen Formen versuchte. Selbst ein Molière fand seine Komö-

die «Le Pédant joué» gut genug, um daraus einige Szenen zu stehlen. So können auch wir abschliessend nolens volens Cyrano de Bergerac unseren Respekt nicht versagen. Er war auf seine Art ein Genie, wenn auch selten ernsthaft und meist burlesk sich gebend.

Werner Ohnemus

Sorgen um die Zukunft des Christentums

macht sich die westschweizerische Wochenzeitung «La Vie Protestante». In Ihrer Ausgabe vom 19. September 1969 klagt Jean Zumstein über die Welt von heute:

«Diese ‚neue Welt‘ ist in erster Linie die Welt der Säkularisation. Dies bedeutet eine Welt, die sich unabhängig gemacht hat, welche keinen Gott mehr als ‚Lückenbüsser‘ benötigt, um ihre Fragen zu lösen. Eine Welt, welche mit der Wirklichkeit fertig wird ohne äussere Hilfe (z. B. derjenigen der Religion).» «Die Menschen haben sie (die Kirche, Red.) nicht mehr nötig, um zu leben, zu überlegen und zu handeln. Die heutige Welt fordert die Kirche durch ihre Gleichgültigkeit heraus.»

Nach diesen Feststellungen wendet der Autor eine progressive Terminologie an: «Diese Welt der Säkularisation ist aber auch diejenige des Protestes. Und auch in dieser Hinsicht interessiert sie die Kirche, aber auf eine andere Art. Die Gleichgültigkeit, welche die Menschen der Kirche gegenüber bezeugen, stürzt letztere in den Zustand einer latenten Krise. Aber die ursprünglich rein weltliche Protestbewegung hat heute ebenfalls die Kirche durchdrungen und deren latente Krise in eine offene verwandelt. Sowie heute die Studenten die von ihnen als entfremdet betrachteten gesellschaftlichen Strukturen bekämpfen, sehen andererseits einige Leute in den kirchlichen Institutionen und Behörden die Ursache der gegenwärtigen misslichen Lage der Kirche. Die heutige Welt stellt demnach die Kirche doppelt in Frage; von aussen durch die Gleichgültigkeit und im Innern durch die Protestbewegung.»

«Die Kirche lebt unter den Menschen, aber nicht wie die Menschen. Sie stellt einen Teil der Menschheitsgeschichte dar, aber sie versteht diese ausschliesslich von der biblischen Offenbarung her. Sie greift dieselben

Probleme auf, nur interpretiert sie dieselben ganz anders, als es die herrschenden Ideologien tun. Die Kirche lebt also in Spannung mit der Welt, und wenn man diese Spannung beseitigen will, tötet man den christlichen Glauben.»

Wenn sie (die Kirche, Red.) in Frage gestellt wird, so muss sie diese Herausforderung ernst nehmen. Aber sie muss dies auf kritische Weise und im Lichte des Evangeliums tun und sich dabei ideologischer Umstände erwehren. Die Kirche muss sich mit den weltlichen Fragen auseinandersetzen, aber unter kritischer Bezugnahme auf das biblische Wort.»

Die Kirche ist, wie man sieht, in keiner beneidenswerten Lage. Das Rezept, die Lage der Menschheit von heute durch die Bibel zu interpretieren, wird unweigerlich fehlschlagen, denn das moderne Weltbild lässt sich beim besten Willen nicht in den Rahmen eines verstaubten, weltfremden Dogmas spannen. Die Kirche wird sich hüten, ihre Lehre abzuändern, weil dadurch das ganze ecclesiastische Gebilde wie ein Kartenhaus zusammenstürzen würde.

Der Kirche bleibt also nichts anderes übrig, als ihr jetziges Dogma mit allen Mitteln an den Mann zu bringen.

In derselben Nummer von «La Vie Protestante» wurden von Raymond Redalié einige kommerziell amerikanisch anmutende Werbevorschläge unterbreitet. Der Verfasser geht davon aus, dass Jesus bei der Verkündigung seiner Lehre Aufläufe und Verkehrsstörungen verursacht hätte. Heute könne die «Frohe Botschaft» mit modernsten Mitteln verbreitet werden, z. B. durch Radio, Fernsehen, Presse usw. Zu diesem Zwecke sollten sich Journalisten, Theologen, Publizisten, Filmschaffende und Techniker über diese Möglichkeiten aussprechen. Zuzüglich müsste die Verwendung von Photographien, Plakaten, Lichtbildern, Taschenbü-

chern und Schallplatten sowie die Mitwirkung von Theater und Kino ins Auge gefasst werden, um ein günstiges Klima zur Aufnahme des biblischen Wortes zu schaffen.

So weit die Ausführungen des kirchlichen Wochenblattes. Der gleichgültige Bürger soll nun auf Schritt und Tritt mit religiöser Propaganda beriebelt werden! Im Kino soll er sich vor einem knallharten Wildweststreifen an einem frommen Vorprogramm erbauen und in der Pause neben Reklame für Zigaretten, Heizöl, Weinbrand und Unterwäsche auf der Leinwand ein Bibelzitat lesen können. Von den Plakawänden soll ihm nicht nur mitgeteilt werden, dass Bier Weltmeister im Durstlöschen ist und dass im Hallenstadion ein Freistilringkampf stattfindet, sondern auch, dass die geistig Armen selig sind.

Vielleicht wird man in den Zeitungen einmal folgenden Werbeslogan vorfinden:

«I am used to succes — and read the Bible» (frei nach Marlboro). M. Morf

Was unsere Leser schreiben

Zu «Besinnliches zum Mond»

Sehr richtig ist, was E. Brauchlin schreibt über den «Menschengeist», der so fabelhafte Erfindungen auf technischem Gebiete aufzuweisen hat, welche leider die «Bestie Mensch» oft in Mordwaffen umgewandelt hat.

Dass der Flug zum Mond den Amerikanern gelungen ist, erfreute die ganze (oder fast die ganze) Menschheit. Und sogar die Kirche! Der Heilige Vater sandte eine Botschaft an die Astronauten und einen Segensspruch zum Gelingen des Fluges und der Eroberung des Mondes.

Aber war es dem Vatikan nicht etwas unheimlich, dass ohne Hilfe Gottes der Mensch die Natur überwand? Oder glaubte Paul VI., dass sein Gebet ein Wunder bewirkt hat? Nun, gönnen wir ihm diese Illusion!

Jedoch die Astronauten vertrauen lieber der wunderbaren Technik und der menschlichen Tüchtigkeit als dem Wunderglauben. T. J.

Gott kann man nicht beweisen — doch alles ohne ihn erklären. Lalande, Astronom